

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 168 (2000)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

DÔLE AUS KORINTH

Hermann-Josef Venetz hat eine seiner Radio-Predigten mit einem «riskanten Vergleich» begonnen: «Wenn ich eine biblische Geschichte lese, ist es, wie wenn ich einen guten Wein trinke.» In dieser Predigt kommt er unter anderem auf die Andacht, auf die Zeit und auf den Einbezug aller Sinne für den Genuss des Weines und das Lesen der Bibel zu sprechen und meint: «Wie das Weintrinken ist das Bibellesen eine Kunst, die erlernt sein muss, und wie guter Wein nie langweilig wird, so auch nicht eine biblische Geschichte. Sollte Ihnen ein guter Wein einmal langweilig werden, dann suchen Sie den Grund bitte nicht beim Wein; fragen Sie zuerst nach Ihrer Andacht.»¹

Verknüpft man diesen Vergleich mit der Leseordnung für die Sonntagsgottesdienste und ins-

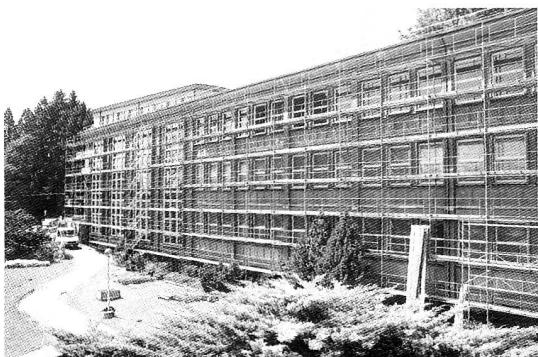
besondere mit der zweiten, also der neutestamentlichen Lesung, kann man ihm zusätzliche Facetten abgewinnen. In vielen Liturgien wird diese zweite Lesung eher eilig konsumiert als verkostet – und hinterlässt dementsprechend, wenn überhaupt, nur einen schalen Nachgeschmack. Und jene, die diese Leseordnung zusammengestellt haben, müssen sich nicht nur den Vorwurf gefallen lassen, bei der Auswahl der Weine manchen guten Tropfen übersehen und bei ihrer Zusammenstellung nicht immer eine glückliche Hand gehabt zu haben², sondern sich auch sagen lassen, dass gerade bei den 2. Lesungen mancher «Verschnitt» es kaum mehr möglich macht, den Wein wirklich zu genießen. Nicht verschwiegen seien in diesem Zusammenhang schliesslich die «gesundheitsgefährdenden» Nebenwirkungen mancher Texte, wobei wir im Zusammenhang mit der Bibel weniger an die Suchtgefahr denken als an Kopfweh-Weine, deren Folgen sich schon nach dem Konsum kleiner Mengen recht unangenehm bemerkbar machen können.

Chancen der geltenden Leseordnung

Der Hinweis auf Risiken und Nebenwirkungen soll aber die Freude an den biblischen Lesungstexten nicht verderben, mit denen der «Tisch des Wortes» seit dem 2. Vatikanum glücklicherweise reicher gedeckt ist. Der dreijährige Zyklus von Lesungen, die vorwiegend aus der neutestamentlichen Briefliteratur stammen, gehört vielerorts zu den nicht – oder zumindest zu wenig – genutzten Chancen der gültigen Leseordnung. So bietet – um ein Beispiel zu nennen – die Sequenz der Lesungen aus dem I. Korintherbrief eine gute Gelegenheit, Paulus und seine Gemeinden in einer Predigtreihe näher vor-

Hochschulsonntag am 3. Dezember 2000

Das in den 1940er Jahren von Denis Honegger erbaute Freiburger Universitätsgebäude Miséricorde gilt als historisches Denkmal und architektonisch als von internationalem Wert; in den nächsten Jahren müssen während den Sommerferien seine Fassaden restauriert werden



693
LESEJAHR C

695
ADVENT

696
UNIVERSITÄT
FREIBURG

697
FORTBILDUNG
BISTUM BASEL

701
JESUSBÜCHER

703
AMTLICHER
TEIL

LESEJAHR C

zustellen. Und die Lesungen der Apostelgeschichte in der Osterzeit machen anschaulich, dass der Auferstehungsweg Jesu über die Ostertage hinaus in der Geschichte seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger weitergeht. Zum Zug kommen auch schwierige und strittige Fragen: Die rechte Ordnung der Gemeinde, die Rolle der Frauen oder der Umgang mit innerkirchlichen Konflikten. Verständliche sowie gegenwartsbezogene Predigten und Liturgien, in denen diese Texte und Themen zum Zuge kommen, relativieren das gängige Vorurteil, die Briefliteratur sei theoretisch, weniger aktuell und auch weniger wichtig als die Evangelien. Nach unserer Einschätzung besteht hier nämlich ein ähnliches Ungleichgewicht, wie es für das Verhältnis von alt- bzw. erst- und neutestamentlichen Predigten und Gottesdienstgestaltungen in den letzten Jahren mehrfach beklagt und auch zu korrigieren versucht wurde.³

Unterschiedliche Zugänge zu biblischen Texten

Unser Interesse ist es, in den wöchentlichen Beiträgen zum Lesejahr C Zugänge zu den Lesungstexten zu erschliessen, diese ebenso hellhörig wie kritisch zu befragen, sozialgeschichtlich einzuordnen und sie mit Fragen und Anliegen heutiger Frauen und Männer ins Gespräch zu bringen. Dass wir diese Aufgabe zu zweit anpacken, kann bewusst machen, dass unterschiedliche Perspektiven sich gegenseitig bereichern, ergänzen, gelegentlich in die Quere kommen – und hoffentlich Spannung erzeugen und Kreativität freisetzen. Nicht alle mögen die gleichen Weine – und was dem einen als «erdiger Geschmack» mundet, schmeckt anderen bitter.

Legt Regula Grünenfelder den Akzent stärker auf feministisch-kritische Fragestellungen, die rhetorisch-politische Analyse und die spirituell-mystische Dimension biblischer Texte, fragt Daniel Kosch primär nach sozialgeschichtlichen Kontexten und nach der Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen in den heutigen Gemeinden. Hinzu kommen Unterschiede in Sprache und Stil, Temperament und Alltagserfahrung. Solche Multi-perspektivität ist zutiefst biblisch. Gemessen an der Vielfalt der Lebenssituationen und Glaubenserfahrungen von Paulus, Maria von Magdala, Johannes, Jakobus, Junia, Phöbe, Titus und Lydia wirken die Unterschiede zwischen unseren zwei Zugangsweisen geradezu bescheiden.

Dass uns die Berücksichtigung der Perspektive heutiger Leserinnen und Hörer des biblischen Textes wichtig ist, schlägt sich auch im Aufbau unserer Beiträge nieder. Sie folgen dem Dreischritt: I. Auf den Text zu, 2. Mit dem Text unterwegs, 3. Über den Text hinaus. Wo es uns notwendig scheint, werden wir uns die Freiheit nehmen, die Textauswahl geringfügig zu verändern, denn da und

dort werden die Lesungen allzu willkürlich aus dem Zusammenhang gerissen, oder es werden irritierende und gerade deshalb spannende Textteile ausgelassen, um einen «runden» Eindruck zu erzielen und Anstösse zu vermeiden.

Gemeinsam

Zum Schluss möchten wir auf weiteres Ziel unserer Lesungskommentare aufmerksam machen: Sie sollen nicht nur der individuellen Predigtvorbereitung dienen, sondern zu gemeinsamer Lektüre der Bibel inspirieren: In einer Bibelrunde, bei einem Predigtvor- oder -nachgespräch, in einer Liturgiegruppe, als Einstieg oder Abschluss einer Pfarreiratssitzung, in Seelsorgeteams, Ordensgemeinschaften oder im Gottesdienst selbst. Die Bibel ist – um eine Formulierung von Kurt Marti aufzugreifen – ein geselliges Buch und erschliesst sich einer Gemeinschaft von Hörern und Leserinnen, meditierenden oder diskutierenden Frauen und Männern besser als dem einzelnen Menschen. In einer eigenen Rubrik werden wir jeweils drei Schritte zur gemeinsamen Begegnung mit dem Text vorschlagen: 1. Er-lesen: eine Methode für die gemeinsame Lektüre bzw. erste Erfassung des Textes. 2. Er-leuchten: eine Hilfe zur Analyse des Textes. 3. Er-leben: ein Anstoß für die lebensmässige Umsetzung, als «ganzheitliches» Element in der gemeinsamen Lektüre, als Transfer in den Alltag. Wenn sich bestehende oder neue Gruppen monatlich, vierzehntäglich oder gar wöchentlich mit dem Lesungstext beschäftigen, gewinnt die Antwort der Gemeinde auf die 2. Lesung an Kraft und Glaubwürdigkeit – sie wird lebendiges und im Alltag verankertes Wort oder eben: «Wort des lebendigen Gottes».

Was diesen bibelpastoralen Akzent betrifft, ist der eingangs erwähnte Vergleich mit dem Weintrinken übrigens keineswegs «riskant» – im Gegenteil: Gemeinsam genossen wirken biblische Texte – wie gute Weine – wesentlich besser, inspirierender und lebensfördernder.

*Regula Grünenfelder
Daniel Kosch*

Nachdem in den letzten drei Kirchenjahren hier in die erst- bzw. alttestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage eingeführt wurde, beginnen wir mit dem neuen Kirchenjahr in die zweit- bzw. neutestamentlichen Lesungen des Lesejahres C einzuführen. Mit dem herzlichen Dank an den Begleiter durch das Erste bzw. Alte Testament für die geleistete Arbeit verschränken wir den Dank an die Begleiterin und den Begleiter durch das Zweite bzw. Neue Testament für ihre zugesagte Arbeit: Dr. theol. Daniel Kosch und Diplomtheologin und Doktorandin Regula Grünenfelder.

Redaktion

¹ H.-J. Venetz, Kein Gott für Besserwisser, Predigten, Luzern 1999, 36–42.

² Zur Problematik der Leseordnung s. nur G. Steins (Hrsg.), Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie (Gottes Volk S/97), Stuttgart 1997.

³ Vgl. dazu die spannenden Beiträge unserer Kolleginnen und Kollegen S. Schroer, Glücklich, wer Lust hat an der Weisung JHWs. Illustrierte Kurzkommentare zur ersten Sonntagslesung, Freiburg Schweiz 1998; T. Staubli, Gott, unsere Gerechtigkeit. Begleiter zu den Sonntagslesungen aus dem Ersten Testament, Lesejahr C, Luzern 2000 (sowie seine Artikelserie in der SKZ 1997–2000), sowie die von F.-J. Ortakemper herausgegebenen «Neuen Predigten zum Alten Testamente» (Stuttgart – 1992–1995) und die 3 Bände «Vergessene Weisheiten aus dem Ersten Testament», Stuttgart 1996–1998.

GEMEINSCHAFT BILDEN IM WIDERSTAND GEGEN DEN TOD

1. Adventssonntag: 1 Thess 3,12–4,2

Auf den Text zu

«Advent» ist für viele gleichbedeutend mit «Vorweihnachtszeit» und hat damit Anteil an den schönen wie auch an den schwierigen Seiten des Festes. Die Lesung aus dem I.Thessalonicherbrief aber blickt nicht zurück auf die Geburt Jesu, sondern voraus auf sein Kommen am Ende der Zeit («Parusie»). Dieser Ausblick soll die Gemeinde weder ängstigen (Stichwort: Weltuntergang und Endgericht) noch vertrösten (Stichwort: besseres Jenseits), sondern stärken und ermutigen. Adventlich leben heißt weder in einer verklärten Vergangenheit schwelgen noch in die Zukunft starren.

Mit dem Text unterwegs

I Thess 3,12–4,2 steht in der Mitte des Briefes. Im ersten Teil blickt Paulus zurück auf die Erfahrungen der Gemeinde. In einer Situation der Bedrängnis, das heißt der Feindseligkeit von Mitbewohnern und der Diskriminierung, vermisst die kleine christliche Gemeinschaft den Gemeindegründer und ist verunsichert. Da einige der Getauften gestorben sind, kommt die Frage auf, ob auch die Toten am nahe erwarteten Tag des Herrn teilnehmen werden.

Mit seinem Brief und der Entsendung seines Mitarbeiters Timotheus will Paulus die äußere Distanz überwinden und eine Kommunikation herstellen, die es ihm erlaubt, die Gemeinde zu trösten und zu stärken. Sein Gebetswunsch (3,12–13) hat zugleich Gott als den Urgrund und Geber des Lebens und der Liebe und die Gemeindemitglieder im Blick. Deren Herzen sollen «gefestigt» und «kuntadelig» werden, damit sie auch künftig im Sinne Jesu dem Willen Gottes entsprechend leben. Diese Stärkung des «Herzens», das heißt der ganzen Persönlichkeit samt ihrer

Entscheidungen, ihrer Willenskraft, ihres Verstandes und ihrer Gefühle ereignet sich in der «Liebe zueinander und zu allen». Die äußere Bedrohung der Gemeinde soll nicht dazu führen, dass der innere Zusammenhalt sich auflöst. Hält man sich die von ihrem sozialen Stand, ihrer religiösen Prägung und ihrer Lebenssituation her stark durchmischte Gemeinde in Thessalonik vor Augen, wird das Gebet des Apostels verständlicher: Gott möge die Gemeinschaft stärken und verhindern, dass die Solidaritäten aufgekündigt werden. Darüber hinaus soll sich die «Festigkeit», die Widerstandskraft der Herzen darin zeigen, dass auch die Liebe «zu allen wächst und reich wird». Die Stärkung der eigenen Identität soll auch in der Anfechtung nicht durch Abgrenzung nach aussen erfolgen, sondern sich in Offenheit für die Welt bewähren. Paulus hofft, dass die Christinnen und Christen in ihrer schwierigen Situation weder in die alten Muster des Egoismus zurückfallen noch sich auf den kleinen Kreis zurückziehen.

Paulus verweist in diesem Zusammenhang auf sein eigenes Beispiel und darauf, was die Schwestern und Brüder von ihm gelernt haben. Das mag uns heute etwas selbstgefällig vorkommen, bewahrt das Allerweltswort «Liebe» aber vor Harmlosigkeit. Streitlust und harte Worte gehörten ebenso zu seinem Repertoire wie tiefe Dankbarkeit und treue Verbundenheit, selbst mit jenen Gemeinden, in denen manche ihm das Leben schwer machten. Und die «Liebe zu allen» bestand nicht in freundlicher Toleranz, sondern im rastlosen und aufreibenden Einsatz für die Botschaft von der Weltliebe Gottes, wie sie in Jesus erfahrbar geworden ist.

Die konkreten Weisungen, die dem Gebetswunsch nach überreicher Liebe folgen (4,1–12), sind alles andere als spektakulär.

«Gottgefälliges» Leben erweist sich in achtsamen Beziehungen zwischen Mann und Frau, im Verzicht auf Betrug und Übervorteilung im Handel, in der Solidarität mit anderen (Not leidenden?) christlichen Gemeinden sowie in einem ruhigen Leben von Menschen, die sich um ihre Aufgaben kümmern und von ihrer eigenen Hände Arbeit leben.

Die Gewissheit, dass «Jesus, unser Herr, mit all seinen Heiligen (gemeint sind wahrscheinlich Engel) kommt» (3,12), führt nicht zu überhitzten Endzeiterwartungen, sondern gibt jene Zuversicht, die nötig ist, um auch in schwierigen Zeiten der Bedrängnis und der Trauer den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Über den Text hinaus

In den Verknüpfungen von Gott und Welt, Gemeinde und Gesellschaft, Zuspruch und Anspruch, Gebet und Forderung, Treue zu Jesus Christus und bewährten Weisungen zu einem anständigen Leben zeigt sich ein «gläubiger Realismus», der in seiner Unaufgeregtigkeit schon fast ärgerlich ist. Paulus verweist die Gemeinde in ihrer Angst und Unsicherheit auf ihre bisherigen Erfahrungen und Überzeugungen und bestärkt sie, ihren Weg ohne Wankelmut mit «gefestigtem Herzen» fortzusetzen, denn auf diesem Weg kommt ihnen Jesus, der Herr, entgegen. So gesehen ist nicht nur die Vorweihnachtszeit, sondern unser ganzes Leben «Advent».

Daniel Kosch

Literaturhinweis: Jutta Bickmann, Der erste Brief an die Gemeinde in Thessalonik. Gemeinschaft bilden im Widerstand gegen den Tod, in: Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker (Hrsg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998, 646–653.

Er-lesen

Jemand liest den Text laut vor – in einer Stille klingt er nach – die Anwesenden lesen ihn in der Bibel nach – er wird ein zweites Mal vorgelesen – die Anwesenden wiederholen einzelne Wörter, Formulierungen oder Sätze, die ihnen besonders auffallen – der ganze Text wird nochmals gelesen.

Er-leuchten

Kurzinformation zu I Thess:

Der älteste Brief des Paulus und die früheste Schrift des NT, verfasst um 50/51 n. Chr. Paulus hat die Gemeinde in der bedeutenden Stadt in Nordgriechenland selbst gegründet, wo sich dank der guten Lage an der Kreuzung von verschiedenen Handelswegen Menschen unterschiedlicher Herkünfte, Religionen und Kulte zusammenfanden. Die Gemeinde ist verschiedenen Schikanen, Ver-

leumdungen und Tendenzen zur Ausgrenzung ausgesetzt und dadurch verunsichert. Hinzu kommt, dass einige Gemeindemitglieder gestorben sind. In diesem Zusammenhang entsteht die Sorge, ob auch sie an der Auferstehung der Toten am Tag des Kommens Jesu in Herrlichkeit Anteil haben werden.

Mit seinem Brief knüpft Paulus an die guten Erfahrungen während des Gründungsaufenthaltes an, bringt seine eigenen Leiden als Missionar mit der Bedrängnis der Gemeinde in Zusammenhang und solidarisiert sich so mit ihr. Auf der Grundlage dieses Rückblicks auf den Weg Gottes mit der Gemeinde und ihrem Apostel (1,2–3,13) kann er die verunsicherten Schwestern und Brüder glaubwürdig trösten, bestärken und ihre Fragen beantworten (4,1–5,28). An der Nahtstelle zwischen diesen beiden Hauptteilen steht die Lesung I Thess 3,12–4,2.

Lektüre im Kontext:

I Thess 3,6–4,12 lesen – im Gespräch klären, inwiefern dieser Zusammenhang den Sinn der Formulierungen in 3,12–4,2 verdeutlicht – einzelnen wichtigen Formulierungen im Lesungstext genauer nachgehen (s. o.).

Er-leben

«Damit euer Herz gefestigt wird ...»:

Der Gebetwunsch des Paulus kann zu eigenen, konkreteren und gegenwartsbezogenen Adventswünschen inspirieren. – Die Anwesenden erhalten Zeit, in Anknüpfung an die Bitte des Paulus selbst eine Bitte zu formulieren. Diese werden – abwechselnd mit der Bitte «Gott, festige unsere Herzen in der Liebe» – zum Abschluss (oder auch in den Fürbitten im Gottesdienst) vorgelesen.

**DAS
INTERVIEW**

DIE UNIVERSITÄT FREIBURG BRAUCHT BESTE QUALITÄT

Jean-Louis Bruguès war Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg, als ihn der Papst im vergangenen Frühjahr zum Bischof von Angers ernannte. Das Interview mit ihm ist die Begegnung mit einem Dominikaner, der über seine drei an den Ufern der Saane verbrachten Jahre glücklich ist. Msgr. Bruguès, wie er jetzt heißt, empfängt Claude Ducarroz in seinem Büro an der Universität, wo er soeben seine letzten Studenten geprüft hat. Man sieht ihm an, dass er gerne wieder seinen weissen Dominikanerhabit trägt, doch hat er seinen bischöflichen Ring und sein Brustkreuz nicht vergessen.

Herr Bischof, Sie haben die Universität Freiburg gerühmt, bevor Sie nach Angers gingen. Weshalb?
 Weil sie unzweifelhaft zu den grossen Zentren des europäischen Humanismus gehört. Ich habe hier viele angetroffen, denen es ein Anliegen ist, den Menschen zu verstehen und zu seiner Entfaltung beizutragen. In Freiburg zu unterrichten war für mich ein Vergnügen und meinen Studenten zu begegnen ein Fest. Übrigens sind viele von ihnen zu Freunden geworden, denn wir waren ja da, um einander gegenseitig zu be-

reichern. Außerdem sind hier die materiellen Bedingungen für Unterricht und Forschung im Vergleich mit andern Universitäten, zum Beispiel in Frankreich, ausgezeichnet.

Es gibt auch in Angers eine katholische Universität.
 Ja, es ist die katholische Universität des Westens, die genau vor 125 Jahren gegründet worden ist. Sie zählt über 10 000 Studierende. Ausser der Theologischen Fakultät besteht sie namentlich aus 12 hoch spezialisierten Instituten. Die Lehre ist von hohem Niveau, die Studierenden werden individuell begleitet, und wir bemühen uns, ihnen am Ende ihrer Studien den Weg ins Berufsleben zu bahnen. Das ist ein Plus. Übrigens schreiben sich viele ausländische Studenten für Theologie und für höhere Studien in französischer Sprache ein.

Und Ihr Bistum?

Das Bistum, das mir anvertraut ist, zählt 738 000 Bewohner. Wir haben 460 Priester, wovon 260 noch im Dienst stehen, aber von diesen wurden nur 25 vor weniger als 10 Jahren geweiht. Nach der Neustrukturierung, die mein Vorgänger durchführte, bleiben im Bistum noch 85 Pfarreien, und auch da haben wir schon Mühe, einen Pfarrer für jede Pfarrei zu finden. Als ich ankam, sagte ich, ohne Priester könne die Kirche nicht leben. Deshalb muss das Bistum alles tun, um Berufe zu wecken. Priester und Laien müssen sich dafür einsetzen. Wir können zu hoffen beginnen. Wir haben gegenwärtig 11 Priesteramtskandidaten und haben ein besonderes Jahr für die Kandidaten zur Priesterweihe eingeführt, das vor dem Studium kommt und das seine Früchte trägt. Ausserdem gibt es in meinem Bistum 12 Mutterhäuser von Ordensgemeinschaften. Wenn auch die Ordensberufungen bei uns versiegen, so blühen sie in den Ländern der Dritten Welt auf.

Wie wurden Sie in Angers empfangen?

Es war bestimmt nicht einfach, einen Ordensmann und Dominikaner als Bischof anzunehmen, der Professor war und in der Schweiz wohnte. Ich muss überzeugen, indem ich mich bekannt mache. So habe ich sofort die Priorität dem systematischen Besuch des Bistums gegeben. Ich entdecke das vielfältige kirchliche Leben, grosszügige Christen und Erfahrungen voller evangelischer Vitalität. Es gibt viel Hoffnung, auch wenn die Säkularisierung hier wie anderswo voll im Gange ist, in einer Gegend, die lange Zeit ein christliches Milieu war. Trotzdem wurde ich nicht nur mit der grossen Freundlichkeit empfangen, die

Verwendung der Kollekte 1999

Projekte und Tagungen:

– Internationales Dokumentations- und Forschungszentrum für Christliche Sozialethik	30 000.–
– Institut für Familienforschung und -beratung	15 000.–
– Institut für Ethik und Menschenrechte	15 000.–
– Internationaler Verband der katholischen Universitäten	10 000.–
– Reserven	10 000.–
Wissenschaftliche Publikationen	210 000.–
Organisation/Teilnahme an wissenschaftlichen Kongressen	70 000.–
Salär an die katholische Universitätsseelsorge	38 000.–
Stipendien an Studierende aus der Schweiz, der Dritten Welt und Ost-Europa	100 600.–
Sozialhilfe	55 800.–
Stiftung Pro Universitate Friburgensi	51 000.–
Werbung für die Universität und für die Kollekte	73 000.–
Total	678 400.–

für das Temperament der Bewohner des Anjou charakteristisch ist, sondern sogar mit Begeisterung.

Sie waren Mitglied des «Comité consultatif national d'éthique» (CCNE), das in Frankreich für alle Fragen wie Bioethik, Euthanasie usw. konsultiert wird. Ist das nicht eine heikle Aufgabe in unseren Zeiten?

Ich habe ein Jahr lang diesem Gremium angehört. Ich muss sagen, ich war glücklich über dieses Mandat. Es herrschte ein Klima der Freiheit, und man hörte die verschiedenen Meinungen mit grossem gegenseitigem Respekt an. Ich habe aus dem Austausch viel gelernt. Die Gutachten dieses Gremiums bewegen sich im Bereich einer Konsensethik. Sie suchen nicht das ethisch Gute und Böse an und für sich festzustellen, sondern das, was für die Gesellschaft als annehmbar beurteilt wird. Sie haben somit etwas Relatives und Provisorisches. Sie sind dazu da, die Öffentlichkeit und die staatlichen Instanzen zu orientieren. Sie liefern Stoff für weitere Debatten; man hat dies bei der kürzlichen Stellungnahme betreffend «die Ausnahme für Euthanasie» gesehen. Msgr. Billé, Präsident der französischen Bischofskonferenz, hat daran erinnert, dass Euthanasie nicht nur der christlichen Moral widerspricht, sondern dass eine solche Ausnahme eine für die Gesamtgesellschaft unheilvolle Bresche öffnen könnte, «ein unmöglicher Kompromiss», sagte er.

Die Kollekte 2000

Sie unterstützt unter anderem die Fortführung der interdisziplinären Zentren

- Institut für Familienforschung und -beratung,
- Institut für Ethik und Menschenrechte,
- Internationales Dokumentations- und Forschungszentrum für Christliche Sozialethik.

Welches ist in der Bioethik die Frage, die Ihnen heute entscheidend scheint?

Gestern waren es die Befruchtungen «in vitro», heute sind es die Klonierung oder die Embryo-Stammzellkulturen, die zeigen, dass die zentrale Frage diejenige des Statuts des menschlichen Embryos bleibt. Ich habe mich vor allem dafür interessiert, als ich im CCNE war. Von seinem allerersten Anfang bis zu seinem letzten Atemzug hat das menschliche Wesen seine ganze Würde. Diese Würde braucht von der Gesellschaft weder anerkannt noch erklärt zu werden. Sie ist ursprünglich, sie hat ihre für alle sichtbare Evidenz. Die Gefahr, dass die Gesellschaft sich anmasst, das menschliche Wesen in seiner Verletzlichkeit der ersten Tage für ihre eigenen Bedürfnisse zu gebrauchen, ist enorm. Wenn ich meinen Auftrag definieren müsste, so würde ich sagen: ich will der Anwalt der Transzendenz, der Anwalt der Menschenwürde, der Anwalt des Lebens sein.

30 JAHRE DIÖZESANE FORTBILDUNG IM BISTUM BASEL (3)

Wie die ersten beiden Beiträge aufgezeigt haben, ist die Diözesane Fortbildung (DF)¹ eine gewachsene Grösse, die Bedürfnisse erkannt und darauf entsprechend reagiert hat. Die DF kann auch in Zukunft ihre Aufgaben nur erfüllen, wenn sie heutige Bedürfnisse rechtzeitig wahrnimmt.

Der dritte Beitrag stellt beispielhaft einige Aspekte der aktuellen Situation der Diözesanen Fortbildung mit ihren Stärken und Grenzen dar. Nachdem die beiden ersten Beiträge vor allem die unbestreitbaren Leistungen der Diözesanen Fortbildung unterstrichen haben, will der folgende Artikel auch Grenzen aufzeigen, um rechtzeitig darauf reagieren zu können. In einem zweiten Teil soll überlegt werden, in welche Richtung die Entwicklung der beruflichen Fortbildung allgemein und der Diözesanen Fortbildung im Besonderen gehen müsste, um weiterhin ihren wichtigen Beitrag im Dienste der Seelsorge wahrnehmen zu können.²

7. Aktuelle Situation der Diözesanen Fortbildung

7.1. Chancen und Grenzen des aktuellen Kurswesens

Das Bistum Basel ist gegenüber anderen Diözesen in der vorteilhaften Lage, über eine Diözesane Fortbildungsstelle zu verfügen³. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, messen die Kirchengemeinden als anstellende Behörden der Fortbildung des Personals eine hohe Bedeutung zu. Kurs- und Pensionskosten werden grosszügig übernommen. Für den Betrieb der Diözesanen Fortbildung nicht zu unterschätzen sind auch die vielen Aufwendungen, die staatskirchenrechtliche Instanzen indirekt leisten (z. B. zur Verfügung stellen von Personal für Kursleitungen und Referententätigkeit, teilweise Übernahme von deren Spesen usw.). Ohne diese indirekten Leistungen müssten die Kursgelder der Teilnehmenden bzw. das Budget der Diözesanen Fortbildung massiv erhöht werden.

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Die Theologin Gabriele Berz-Albert und der Theologe Fabian Berz-Albert teilen sich die Leitung der Diözesanen Fortbildung des Bistums Basel; im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn leitet Fabian Berz die Arbeitsstelle Personalamt – Pastoralamt – Diözesane Fortbildung.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

¹ Als «Diözesane Fortbildung» wird jene Stelle am Ordinariat in Solothurn bezeichnet, die im Auftrag der Bistumsleitung Fortbildungskurse für verschiedene Adressatenkreise von Seelsorgern/Seelsorgerinnen anbietet. Dabei nimmt die «Diözesane Fortbildung» nur einen kleinen Teil einer umfassenden Fortbildung wahr. Daneben gibt es viele weitere – kirchliche wie ausserkirchliche – Anbieter für die Fortbildung kirchlicher Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen.

² Wenn die Arbeit sowohl der Begleitkommission als auch der Diözesanen Fortbildung – mit Ausnahme der jährlichen Themenfestlegung im Priestererrat und im Rat der Diakone und Laientheologen/Laientheologinnen – selten in Bischofsrat, Regionaldekanenkonferenz usw. thematisiert wird, so zeigt sich darin eine Wertschätzung gegenüber der Arbeit. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass scheinbar immer «wichtigere» Traktanden vorhanden sind als jenes der beruflichen Fortbildung.

³ Seit mehreren Jahren verfügt die DF im theologischen Bereich über ca. 120 Stellenprozent. Davon sind bis 1998 100% durch eine Festanstellung wahrgenommen worden. Ca. 20% wurden an teilzeitliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen vergeben (Kursleitungen). Seit 1999 nimmt der theologische Bereich der Fortbildung zusätzlich

Zurzeit führt die DF folgende Kurse durch⁴:

- Diözesane Dekanatskurse (ca. 18–19 Kurse pro Jahr à 2½ bis 4½ Tage),
- Seniorenkurs (1 Kurs pro Jahr à 3 Tage),
- Wochenkurs für Seelsorger/Seelsorgerinnen nach 15 und 25 Dienstjahren (1 Kurs pro Jahr à 5–6 Tage),
- Neu-Pfarrer- und Neu-Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen-Kurs (1 Kurs pro Jahr, jeweils 5 Einheiten à 2 Tage),
- Pensionierungskurs (1 Kurs alle zwei Jahre à 1½ Tage),
- Einführungskurs für Pfarreisekretäre/Pfarreisekretärinnen (1 Kurs pro Jahr à 4 Tage),
- Fortbildungskurse/Info-Tag für Pfarreisekretäre/Pfarreisekretärinnen (1–2 Kurse pro Jahr, jeweils à 1 oder 3 Tage).

Am Beispiel von drei verschiedenen Kurstypen sollen die Chancen, aber auch die Grenzen der Fortbildungarbeit benannt werden.

7.1.1. Fortbildung nach Dekanaten⁵

Nach wie vor bilden die Fortbildungsveranstaltungen nach Dekanaten einen zentralen Anteil an der beruflichen Fortbildung der Seelsorger/Seelsorgerinnen im Bistum Basel. Die grosse Chance dieser Fortbildungsveranstaltungen liegt darin, dass die verschiedenen kirchlichen Berufsgruppen, die miteinander arbeiten, sich gemeinsam mit einem bestimmten Thema auseinandersetzen. Gleichzeitig bilden diese Kurse einen wichtigen Anteil am gemeinsamen Leben innerhalb des Dekanates. Indem der Bischof nach Anhörung des Priesterrates und des Rates der Diakone und Laientheologen/Laientheologinnen das Thema festlegt, sind die Dekanatsfortbildungskurse auch ein Bestandteil der Führung (sowohl pastoral wie personell). Durch die Zusammenarbeit zwischen der Kursleitung und der jeweiligen – durch das Dekanat zusammengesetzten – Vorbereitungsguppe können lokale Anliegen gut in den Kursverlauf aufgenommen werden.

Trotz der grossen Chance gegenüber Modellen, die beispielsweise nur auf das Interesse der Teilnehmenden (Thema steht im Zentrum der Motivation) bzw. nur nach Berufsgruppen (bzw. Priester – Laien) ausgerichtet sind, sind auch Schwachpunkte zu nennen:

- Die inhaltlichen Erwartungen der Teilnehmer/Teilnehmerinnen an die Kurse sind aufgrund der berufs- und bildungsmässigen Herkunft sehr unterschiedlich. In der gleichen Kursgruppe befinden sich theologisch voll ausgebildete Teilnehmer/Teilnehmerinnen wie auch Personen, die zum Beispiel als Katecheten/Katechetinnen neben dem Katechetenkurs den Katholischen Glaubenskurs oder den Theologiekurs für Laien besucht haben.

- Unterschiedlich sind auch die Erwartungen an die methodische Gestaltung der Kurse: Manche

Teilnehmer/Teilnehmerinnen fordern einen Referatstil, ergänzt durch Rückfragen aus dem Plenum. Andere Teilnehmer/Teilnehmerinnen erwarten prozesshafte, kreative, ganzheitliche usw. Erwachsenenbildungsmethoden.

– Auch in der gattungsmässigen Ausrichtung der Kurse sind die Erwartungen verschieden: Während eine Gruppe von Teilnehmern/Teilnehmerinnen die Vermittlung von Sachwissen wünscht, erwarten andere eher Besinnungstage oder Exerzitien. Wiederum andere möchten eine stärkere Ausrichtung auf Selbsterfahrung.

– In vielen Dekanaten wurde der vorgesehene dekanatseigene Kurs⁶ mit dem diözesanen Kurs verbunden oder konnte aus verschiedenen Gründen nicht mehr durchgeführt werden. Deshalb stellen Teilnehmer/Teilnehmerinnen und/oder Dekanatsvorstände die Frage, ob die Themen für die diözesanen Dekanatskurse in jedem Jahr vom Bischof vorgegeben sein müssen. Nach der heutigen Struktur besteht für diese Gruppe von Personen keine Möglichkeit, relevante Themen des Dekanates innerhalb eines gemeinsamen Fortbildungskurses zu behandeln.

– Obwohl die Fortbildungskurse für alle in der allgemeinen Pfarreiseelsorge stehenden Seelsorger/Seelsorgerinnen als «obligatorisch» gelten, sind die effektiven Teilnehmerzahlen in einzelnen Dekanaten sehr niedrig. Viele Kurse sind zudem durch ein grosses Kommen und Gehen von Teilnehmern/Teilnehmerinnen während der Veranstaltung belastet, was ein prozesshaftes Arbeiten sehr erschwert.

Um dieser Vielfalt von Erwartungen möglichst gut Rechnung zu tragen, versucht die DF, so wenig wie nötig vorzugeben und den einzelnen Vorbereitungsgruppen so viel als möglich zu überlassen. Neben den Vorgaben durch die Bistumsleitung bestimmen die Dekanatsleitungen selbst, welchen Adressatenkreis sie für ihre Dekanatsfortbildung einladen.⁷ Die Vorbereitungsgruppen entwickeln das von der Diözesanen Fortbildungsstelle ausgearbeitete breite Konzept weiter und nehmen die speziellen Fragestellungen und Anliegen der konkreten Kursgruppen auf (z. B. inhaltlich, methodisch, Auswahl der Referenten/Referentinnen usw.).

7.1.2. Wochenkurse für Seelsorger/

Seelsorgerinnen nach 15 und 25 Dienstjahren⁸

Die Motivation für den Wochenkurs ist zurzeit bei den Eingeladenen aus verschiedenen Gründen gering. Gegenüber den früheren Weihekursen hat der emotionale Zusammenhalt zwischen den Absolventen/Absolventinnen der Pastoralkurse abgenommen. Zudem sind verschiedene Personen einer Pastoralkursgruppe in der Zwischenzeit aus dem kirchlichen Dienst ausgetreten. Vermehrt arbeiten Seelsorger/Seelsorgerinnen auch in Spezialaufgaben und bringen von ihrem beruflichen Umfeld her ganz bestimmte

Erwartungen für eine Woche Fortbildung mit. Der emotionale Zusammenhang eines bestimmten Pastoralkurses bestimmt auch die Vorbereitungsarbeiten, indem sich in bestimmten Jahrgängen keine Vorbereitungsgruppe findet, um den Kurs mitzutragen. Als Konsequenz zeichnet sich ab: Wenn sich eine initiativ Vorbereitungsgruppe findet, kann ein Kurs durchgeführt werden, sonst entsteht ein Programm auf dem Schreibtisch, das den vielfältigen Erwartungen der Eingeladenen nicht gerecht wird. Der letzte durchgeführte Wochenkurs wurde von den Teilnehmenden solidarisch geleitet, während die DF die nötige Infrastruktur bereitgestellt hat.

7.1.3. Aus- und Fortbildung für Pfarreisekretäre/Pfarreisekretärinnen⁹

Bereits in früheren Jahren haben sich einzelne Pfarreisekretäre/Pfarreisekretärinnen für ihre Fortbildung stark engagiert. Allerdings lag die Initiative (auch für die Bildung der jeweiligen Vorbereitungsgruppe) bei der Diözesanen Fortbildung. Durch die Gründung des Vereins der Pfarreisekretärinnen im Bistum Basel am 20. September 2000 hat die DF einen verbindlichen Ansprechpartner für die Organisation der Aus- und Fortbildung dieser Berufsgruppe bekommen. Der Verein wird seine Fortbildung als Berufsverband selber organisieren. Auf Wunsch wird die DF Kursvorbereitungen und/oder Kursdurchführung unterstützend begleiten. Die Einführungskurse werden bis auf weiteres von der Diözesanen Fortbildung geplant und durchgeführt.

7.2. Die Diözesane Fortbildung im grösseren Kontext – Anfragen für eine zukunftsgerichtete Weiterarbeit

Die oben angeführten Beispiele machen deutlich, dass die Diözesane Kommission für die Fortbildung der kirchlichen Amtsträger/Amtsträgerinnen (BFK) und die DF mit einigen Fragen konfrontiert sind. Diese Fragen werden zwar durch die aktuellen Kurse aufgeworfen, zeigen aber deutlich, dass hinter diesen «Detailfragen» grundsätzliche Fragen stehen:

– Der Adressatenkreis der Diözesanen Fortbildung ist auf zwei Ebenen nicht eindeutig definiert:

a) Bei gewissen Kursen ist offen, welche Personen angesprochen werden und welche nicht. b) Für die DF ist offen, bei welchen kirchlichen Berufsgruppen sie für die berufliche Fortbildung zuständig ist. Daraus folgt einerseits, dass die DF auf sich verändernde Situationen gut reagieren kann. Andererseits ist eine klare Positionierung und Spezialisierung nicht möglich.

– Immer wieder diskutiert wird die Frage nach dem Obligatorium: Welche Kurse sind für welche Adressatenkreise «obligatorisch» und welche nicht? Völlig offen ist auch die Frage, ob und allenfalls wie das Obligatorium eingefordert werden kann.

– Das aktuelle Kurswesen der DF ist einseitig auf Kursgruppen im Dekanatsverband und im Verband von gleichen Berufseinführungsjahrgängen ausgerichtet. Es ist grundsätzlich zu überlegen, welchen Stellenwert die individuellen Bedürfnisse der kirchlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen im Rahmen der beruflichen Fortbildung einnehmen müssen.

– Es fehlt eine systematische Übersicht über fehlende Kursangebote für bestimmte Berufsgruppen. So weisen Katecheten/Katechetinnen zu Recht immer wieder darauf hin, dass ihnen die Möglichkeit eines Kurses nach 10 und 20 Dienstjahren analog zum Vierwochenkurs der Theologen/Theologinnen fehlt. Das gleiche Problem stellt sich auch für jene Frauen und Männer, die zwar nicht über die entsprechende Ausbildung verfügen, aber trotzdem seit Jahren faktisch als Pastoralassistent/Pastoralassistentin bzw. als Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin arbeiten.

All diese Problemkreise können sinnvoll nur in einem grösseren Zusammenhang angegangen werden. Einerseits stellt sich grundlegend die Frage nach einem Gesamtkonzept für eine zusammenhängende und kontinuierliche berufliche Fortbildung. Andererseits drängt sich eine verbindliche Absprache unter den verschiedenen kirchlichen Fortbildungsanbietern auf, wer welche Angebote in welchem Auftrag und unter welchen Bedingungen zu planen und durchzuführen hat.

BFK und DF haben in den vergangenen Jahren immer wieder entsprechende Problemfelder diskutiert und an zukunftsweisenden Konzepten gearbeitet. Da beiden Gremien aber die Kompetenzen für eine grundsätzliche Reform fehlen, stehen sie immer wieder vor dem Dilemma, Anliegen formuliert zu haben, die keine Konsequenzen nach sich ziehen.¹⁰

8. Zukunftsperspektiven der Diözesanen Fortbildung

– In einer Zeit, in der sich die Wissensspirale immer schneller dreht, ist eine angemessene berufliche Fortbildung in allen Berufsbereichen wichtiger denn je. Die in der Ausbildung erhaltene Qualifikation muss laufend an die entsprechende Situation, in der die berufliche Tätigkeit stattfindet, angepasst bzw. ergänzt werden.

Wichtig ist, dass sich die Fortbildung für Personen im kirchlichen Dienst nicht nur einseitig im Bereich der Fachkompetenz bewegt, sondern ebenso die Bereiche der Sozialkompetenz, der Selbstkompetenz und der geistlichen Kompetenz mit einschliesst.¹¹ Dabei kommt allen vier Bereichen grundsätzlich der gleiche Stellenwert zu.

– Die Aus- und Fortbildung der kirchlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen muss sich auf drei Personengruppen mit je eigenen Bedürfnissen ausrichten, aus denen der jeweilige Auftrag hervorgeht:

**KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ**

lich den Aufgabenbereich der Arbeitsstelle in der Arbeitsgemeinschaft Personalamt–Pastoralamt–Fortbildung (PPF) wahr (ca. 20%). Dadurch erhöht sich der Anteil der teilzeitlichen Kursleitungen entsprechend. Der Sekretariatsbereich verfügt zurzeit über eine 80%-Stelle.

⁴ Vgl. dazu die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Kurse unter Punkt 6.

⁵ Vgl. dazu auch 6.2.1.

⁶ Vgl. 6.2.2.

⁷ In der Bistumsregion Thurgau sind z. B. die Bezugspersonen, im Dekanatsverband Bern die kirchlichen Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen zu den Dekanatsfortbildungskursen eingeladen.

⁸ Vgl. dazu auch 6.3.2.

⁹ Vgl. dazu auch 6.4.4.

¹⁰ Als sprechendes Beispiel sind hier die unzähligen Versuche zu nennen, das am 8. Juni 1973 vom damaligen Diözesanbischof Dr. Anton Hägggi verabschiedete Konzept «Fortbildung der kirchlichen Amtsträger im Bistum Basel. Grundsätze – Richtlinien – Modell.» zu überarbeiten und den neuen Gegebenheiten anzupassen. Da eine solche Arbeit nur dann sinnvoll ist, wenn sie innerhalb eines grösseren Rahmens geschehen kann, sind bisher alle Initiativen versandet.

¹¹ So auch im Ausbildungskonzept der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und des Katechetischen Instituts Luzern.

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

¹² Ein Beispiel hierfür ist der Neu-Pfarrer- bzw. Neu-Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen-Kurs. Während ehemalige Absolventen/Absolventinnen des Pastoralkurses in der Regel bereits viel Wissen in der Zusammenarbeit mit staatskirchenrechtlichen Instanzen mitbringen, fehlt ihnen oft die Ausbildung in den konkreten Leitungsvverantwortung. Absolventinnen der Berufseinführung bringen dieses Wissen aber meist in einem hohen Mass schon mit.

¹³ Auf der Ebene der deutschsprachigen Schweiz könnte das bestehende Gefäß Interdiözesane Kommission für Fortbildung der Seelsorger (IKFS) durch die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) wieder stärker in solche grundsätzlichen Fragen einbezogen werden. Dafür müsste die DOK aber willens sein, klare Aufträge (und die dazu gehörenden Kompetenzen) im Bereich der beruflichen Fortbildung an die IKFS als Fachkommission der DOK zu formulieren.

a) Auftrag/Bedürfnisse der Pfarrei (bzw. Gruppe von Personen einer Spezialseelsorge): Die Pfarrei als Glaubensgemeinschaft auf dem Weg hat als Teil der Ortskirche bestimmte Bedürfnisse und Erwartungen. Seelsorger/Seelsorgerinnen (wie auch die Bistumsleitung) müssen diese Bedürfnisse und Erwartungen kennen und aufnehmen. Im Sinne einer Ellipse mit zwei Brennpunkten gehört dazu einerseits die Zuwendung zum je einzelnen Gläubigen wie auch die Begleitung der Pfarrei als Ganze auf ihrem Weg.

b) Auftrag/Bedürfnisse der Bistumsleitung: Aus dem pastoralen Leitbild leitet die Bistumsleitung die konkreten Aufträge für die Seelsorger/Seelsorgerinnen ab. Aufgrund des pastoralen Leitbildes muss sie dafür besorgt sein, dass die kirchlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen über die geforderten Kompetenzen verfügen.

c) Auftrag/Bedürfnisse der Person des Seelsorgers/der Seelsorgerin: Die Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen im kirchlichen Dienst haben ihr eigenes Selbstverständnis als Leiter/Leiterinnen und Begleiter/Begleiterinnen von verschiedenen Personen, mit denen sie als Fachpersonen auf dem Weg sind. Sie sind geprägt durch ihre je eigene Biografie. Im Rahmen einer gezielten Personalförderung sind die jeweils eigenen Charismen zu erkennen und entsprechend zu entwickeln. Gleichzeitig sind individuelle Schwachstellen, die den seelsorglichen Dienst am konkreten Ort erschweren, möglichst gut aufzuarbeiten.

Alle drei Personengruppen müssen sich in ihrem Auftrag am umfassenden Evangelium Jesu Christi ausrichten. Die Schwierigkeit liegt in der Frage, wer welche verbindlichen Kriterien für die situationsgemäße Auslegung der kirchlichen und biblischen Tradition geben kann. Eine Glaubensgemeinschaft kann diese Kriterien nur in einem gemeinsamen Dialog ausarbeiten. Für einen solchen Dialog müssen aber verbindliche Spielregeln erst entwickelt und erprobt werden.

– Um sowohl den Seelsorgern/Seelsorgerinnen als auch den anstellenden Instanzen Sicherheit in ihren jeweiligen Rechten und Pflichten zu geben, ist die Frage des verpflichtenden Charakters der verschiedenen Aspekte einer umfassenden beruflichen Fortbildung von der Bistumsleitung in Zusammenarbeit mit den staatskirchenrechtlichen Instanzen unter Beachtung der je zuständigen Kompetenzen zu klären. Es sind Vereinbarungen über folgende Punkte auszuarbeiten: zeitlicher Umfang der jährlichen beruflichen Fortbildung, Berücksichtigung der verschiedenen Zielsetzungen (z. B. individuelle Fortbildung, gemeinsame Fortbildung innerhalb eines Seelsorgerraums), Fixierung des jährlichen Kostendachs für die berufliche Fortbildung; Regelung einer möglichen Beteiligung an den Kosten durch die Teilnehmenden, Nachweis des Besuchs von obligatorischen Kursen im Rahmen der beruflichen Fortbildung (Testatheft) usw.

– Im inhaltlichen Bereich der beruflichen Fortbildung muss noch vermehrt bewusst werden, dass zu einer umfassenden Fortbildung neben der Fachkompetenz ebenso die Sozial- und Selbstkompetenz sowie die geistliche Kompetenz gehören. In diesem Zusammenhang ist auch zu klären, wie weit zum Beispiel Einzelsupervision, Exerzitien, Recollectio im Dekanatsverband usw. zu einer umfassenden beruflichen Fortbildung gehören. Es ist ein Konzept zu erstellen, das die verschiedenen Formen in einen Zusammenhang bringt.

– Durch Förderungsgespräche sollen die je eigenen Charismen erkannt und gefördert und Schwachstellen im Rahmen des Berufsfeldes benannt werden. In gegenseitiger Absprache zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden ist festzulegen, durch welche konkreten Massnahmen Schwachstellen aufgearbeitet werden können.

Um der individuellen Förderung besser Rechnung zu tragen, muss in einem Gesamtkonzept eine so genannte Wahlpflicht eingeführt werden: Es besteht die Pflicht, im Rahmen einer bestimmten Zeit eine gewisse Anzahl Kurstage zu besuchen. Die konkreten Kurse werden gemeinsam zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden aufgrund des Förderungsgesprächs festgelegt.

– Im Fachbereich Theologie sind Studienanfänger, die direkt nach einem Mittelschulabschluss ein Theologiestudium ergreifen, eher die Ausnahme geworden. Das bedeutet, dass Seelsorger/Seelsorgerinnen vermehrt verschiedene Fähigkeiten aus einer früheren Tätigkeit mitbringen. Aus diesem Grund muss vermehrt darauf geachtet werden, dass Bildung allgemein und die berufliche Fortbildung im Baukastensystem (bzw. als modulares System) angeboten wird. Damit können Einzelpersonen sich zielgerichteter jene spezifischen Teile aneignen, über die sie noch zu wenig verfügen.¹²

– Der Auftrag der Diözesanen Fortbildung und der BFK ist durch die Bistumsleitung zu überprüfen. Mit anderen Fortbildungsanbietern sind Synergien auszuloten, um Doppelpurigkeiten im Sinne von Konkurrenzierungen zu vermeiden und gleichzeitig auf Angebotslücken im Kurswesen zu reagieren. Dies kann und sollte innerhalb des gesamten deutschsprachigen Raumes und auf ökumenischer Basis geschehen.¹³

– Im Zuge der laufenden Bistums- und Ordinariatsreform ist die strukturelle Einbindung der Diözesanen Fortbildung zu überlegen. Die Bistumsleitung muss entscheiden, welche Option sie der Diözesanen Fortbildung für die Zukunft gibt. Dem konkreten Auftrag muss die Einbindung in die Ordinariatsstrukturen entsprechen, damit die DF ihren (zukünftigen) Auftrag optimal erfüllen kann.

Die DF im Bistum Basel darf auf eine erfolgreiche Geschichte zurückblicken, in deren Verlauf es ihr

gelungen ist, auf neue Bedürfnisse situationsgerecht zu antworten. Damit die kirchlichen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen ihre Aufgabe weiterhin erfüllen können, wird ihre berufliche Fortbildung in Zukunft eher noch zunehmen. Für eine optimale Gestaltung dieser Fortbildung sind Schwachstellen in der Diözesanen Fortbildung aufzudecken und Optionen für die Zukunft aufzuzeigen. Unabhängig von der sich verändernden Situation, in die hinein Fortbildung der See-

lsorgenden geschieht, bleibt ihr Anliegen jedoch zeitlos: Wo Fortbildung die Seelsorgenden in ihren eigenen Fähigkeiten verstärkt und fördert und sie herausfordert, immer Neues dazuzulernen, trägt sie dazu bei, dass die Seelsorgenden in ihrem Seelsorgealltag mit ihren Fähigkeiten einen Beitrag leisten, dass das angebrochene Reich Gottes an ganz unterschiedlichen Orten und auf unterschiedliche Weise wachsen kann.
Gabriele und Fabian Berz-Albert

«IHR ABER, FÜR WEN HALTET IHR MICH?»

Jesus von Nazareth war, ist und bleibt die wohl am meisten verehrte und zugleich am meisten umstrittene Gestalt der Geschichte. Wir könnten auf die Frage Jesu, für wen «die Leute» den Menschensohn halten, sehr viele Antworten geben. Aber nicht was «die Leute» von Jesus sagen, steht hier zur Frage, sondern was wir, die wir uns zu den Jüngern und Jüngerinnen Jesu zählen, von ihm halten. Die Frage der pluralistischen Religionstheologie, die von Asien her auf uns zukommt, aber auch im Westen vertreten ist (z. B. die Bücher von John Hick, Paul Knitter) mit der Meinung, Jesus sei *ein* Heilbringer neben Buddha, Krishna, Zoroaster usw., wird hier ausgeklammert. Wir bleiben innerhalb der christlichen Religion und sondieren, was wir als heutige Gläubige und Theologen noch redlich von Jesus sagen können.

Zwei neue und umfangreiche Bücher machen uns die Antwort nicht leicht.¹ Beide Bücher wirken hoch wissenschaftlich und erwecken den Anschein, gegenüber den Kirchen und Theologen, die stets um den heißen Brei herumreden, endlich unverblümmt die Wahrheit zu sagen, dass nämlich das historisch gesicherte Wissen über Jesus wesentlich schmäler sei als oft behauptet wurde, dass die Kirchen Jesus missbraucht, aus ihm etwas gemacht hätten, was er nie war und nie sein wollte, dass letztlich alles bisher Gelehrte ein «grosser Betrug» war (G. Lüdemann).² Wir möchten uns hier einem andern Autor anvertrauen, dass er uns hilfe, die Antwort auf die Frage Jesu zu geben – nicht wie Petrus mit einer Kurzformel, sondern mit einem gewichtigen und wichtigen Buch.³

Was können wir wissen?

Karl Jaros⁴, seit 1977 am Institut für Orientalistik der Universität Wien, kann sich bereits mit 18 fachwissenschaftlichen Publikationen ausweisen und hat mehrere davon, auch dieses vorliegende Werk, bei Philipp von Zabern, einem der wichtigsten Verlage für Altertumswissenschaft und Archäologie im deutschen Sprachraum, herausgeben können.

Jaros hat sich die Aufgabe nicht leicht gemacht. Er verfügt über ein immenses Wissen bezüg-

lich der Biblischen Bücher, der Qumrantschriften, der zwischentestamentlichen (apokryphen) Bücher, der rabbinischen Literatur, der arabischen Literatur, der ägyptischen Mythologie und natürlich der entsprechenden Sekundärliteratur. Obwohl er streng wissenschaftlich vorgeht, ist sein Buch leicht lesbar. Durch seine ständigen Hinweise auf die zeitgenössische Literatur werden viele biblische Aussagen in ihrer vermeintlichen Absolutheit und Einmaligkeit relativiert, ohne dass dadurch grundsätzlich christliche Positionen ohne weiteres geopfert würden.

Eine grundlegende Aussage ist die These (aufgrund der Neudatierung verschiedener Papyri: die Fachleute werden sich damit auseinander zu setzen haben!), dass die Abfassung der Evangelien dem historischen Geschehen bedeutend näher steht als die meisten Forscher der letzten Jahrzehnte angenommen haben, dass also Markus nur wenige Jahre nach dem Tod Jesu geschrieben und folglich seine Angaben weitgehend von Augen- und Ohrenzeugen bezogen hätte und nicht in erster Linie von der späteren Tradition mit der reich entfalteten «haggada» mit Legenden, Ausweitungen, Anekdoten (IX, 133, 355). Natürlich kann man keine schlüssigen Katechismus-Antworten erwarten. Vieles bleibt in der Schwebe. Jaros wählt die verschiedenen Meinungen ab und sagt dann öfters: «Wahrscheinlich ist es nahe liegender... Die heutige Forschung nimmt eher an... Man muss davon ausgehen...» Wenn schon bei den «exakten Wissenschaften» die Formulierung üblich geworden ist: «Die vorläufig beste Erklärung ist...», muss auch bei der Bibelwissenschaft eine solche Bescheidenheit nicht erstaunen.

Das Buch folgt nicht dem zeitlich-geografischen Aufbau der Evangelien, sondern zieht eine thematische Behandlung in sieben Hauptstücken vor. I: Auf 132 Seiten wird das Milieu geschildert, in dem sich das Leben Jesu abwickelte. II: Da wird zunächst herausgearbeitet, was wir historisch über Geburt, Kindheit und Berufung Jesu wissen können, und hernach Glaube und Deutung der Urgemeinde. III: Jesus als der prophetische Lehrer, der in Gleichnissen

NEUE BÜCHER

¹ R. Augstein, *Jesus Menschensohn*, Hamburg 1999, 570 Seiten; G. Lüdemann, *Jesus nach 2000 Jahren. Was er wirklich sagte und tat*, Lüneburg 1999, 890 Seiten.

² Vgl. die Vorstellung dieser zwei Bücher durch Daniel Kosch, in: Pfarrblatt für die römisch-katholischen Pfarreien der Region Olten/Basel 3/2000.

³ K. Jaros, *Jesus von Nazareth. Geschichte und Methode*, Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2000, 381 Seiten, 82 Schwarzweissabbildungen und 18 Farbtafeln.

⁴ Geboren 1944, studierte Philosophie, Theologie, Altttestamentliche Bibelwissenschaft und Arabische Religionsgeschichte. 1973 Dr. theol. Universität Freiburg; 1976 Habilitation für Altttestamentliche Bibelwissenschaft (Universität Graz); 1982 Habilitation für Althebräische Literatur und Altertumswissenschaft Palästinas (Universität Wien).

NEUE BÜCHER

und Wundern die Basileia verkündet und vorgelebt und das Grundgesetz dieser Königsherrschaft Gottes bewusst gemacht hat. IV: Jesu Selbst- und Gottesverständnis. V: Jesu letzte Tage. VI: Die Kunde von Jesu Auferstehung und der Glaube an den Auferstandenen. VII: Die Zusammenfassung der historischen Fakten des Lebens Jesu. Für den praktischen Gebrauch würde man gerne am Schluss ein Sachverzeichnis haben, um anzugeben, auf welchen Seiten (oft an verschiedenen Stellen) die Ereignisse und Stichworte der Evangelien behandelt werden. Vielleicht kann das in einer zweiten Auflage nachgeholt werden.

Die Botschaft

Wir können hier nur Einzelheiten herausgreifen. Über die Jugendgeschichte wird auf interessante Fragen, vorzüglich mit Hilfe der zeitgenössischen Literatur, sehr nuanciert geantwortet: Ob Jesus verheiratet war – da ein Vater in der Regel den Sohn mit 18 Jahren verheiraten «musste»; aber er Brüder und Schwestern hatte; in welchem Sinn Maria «Jungfrau» war... Die Zeugung Jesu durch den Heiligen Geist wird bestätigt. Dann: Kommt das Böse vom Menschen, von Gott, von Satan? Über Dämonenaustreibung wird lange geredet (177–179, 200 f., 206 f.). Ebenso über die Wunderheilungen, Totenerweckungen, die in der Mehrzahl als historisch anzusehen sind (222, 236). Zum Wort Jesu «Nehmt, dies ist mein Leib», sagt Jaros: «Das Wort wird nicht erklärt, muss daher verstanden worden sein. Vom semitischen Denken her kann es aber nicht als eine Primitividentifikation verstanden worden sein, sondern: Das ungesäuerte, geteilte Brot ist Realsymbol Jesu, seine als heilsgeschichtliches Mysterion (Sakrament) repräsentierte Wirklichkeit» (313 f.). «Die jesuanische Verkündigung der Königsherrschaft Gottes enthält kaum apokalyptische Elemente. Die Basileia ist in Jesu Person präsent, sie entfaltet sich und durchdringt diese Welt und ist dennoch eine zukünftige Grösse...» (271).

Über das Grundgesetz dieser Basileia wird ausführlich gehandelt: Es besteht in einer «Umwertung der herkömmlichen menschlichen Werte» (240). Nicht ein Zorngericht wird angekündigt, sondern die Nähe zu den Sündern gesucht; Gottes Erbarmen offenbart sich nicht verurteilend, sondern verstehend, heilend, verzeihend; freilich wird dann auch die innere Umkehr der Beschenkten gefordert (240–242). Die Zuwendung Gottes zu den Armen, den Ausgestossenen, den Parias der damaligen Gesellschaft wird betont (247). In Jesu Lehre wird klar, «dass Gott der Andere ist, der nicht nach menschlichen Massstäben gemessen werden kann, der kein Mensch ist und daher auch nicht so reagiert wie ein Mensch, dessen überströmende Liebe die neue menschliche Existenz schafft... Jesu Taktik war nicht die Drohung, sondern das Vertrauen auf den Sieg der

göttlichen Barmherzigkeit» (248 f.). Eine solche Haltung lässt jede Sozialreform und Revolution überflüssig werden, da die Änderung der Gesinnung, nicht der Strukturen das Entscheidende ist (254). «Jesu Ethik ist nicht von dieser Welt, aber für eine Welt, in der sich die Dynamis göttlicher Herrschaft entfaltet.»

Noch etwas zur entscheidenden Frage, was von den Erscheinungen des Auferstandenen zu halten ist: «Aufgrund der Quellen ist eindeutig auszuscheiden, dass es sich bei den Erscheinungen um ein Gespenst oder einen wiederbelebten Körper handelt, sondern um die Totalität einer andern, transzendenten Sehweise, die mit menschlicher Begrifflichkeit nicht mehr beschrieben und definiert werden kann... Seine Jüngerinnen und Jünger, die von diesem Zeitpunkt an ihr Leben damit verbracht haben, seine Auferstehung der Welt zu verkündigen und die für diesen Glauben, wenn es sein musste, bis in unser Jahrhundert in den Tod gegangen sind, waren keine Betrüger und Hysteriker!» (345 f.). Und schliesslich: «Nur für den an Jesus als den Christus, den Messias, den göttlichen Sohn Gottes Glaubende, ist das Mysterium von Anfang an gelüftet, bleibt aber vorerst dennoch in seinem Herzen bewahrt, weil er sich zusammen mit dem Evangelisten auf den Weg der Nachfolge machen muss» (172). Bei dem Glauben der Jünger gab es zwischen vor und nach Ostern eine Diskontinuität: Den Anstoß dazu haben «sie durch den Auferstandenen selber empfangen» (352).

Das Buch von K. Jaros kann uns in vielem versichern, nicht zuletzt durch den ständigen Hinweis auf ähnliche Aussagen in der zeitgenössischen Literatur. Aber das kann man nicht mehr einfach ignorieren. Vor fast 100 Jahren gab Hilarin Felder das damals klassische Werk heraus: «Jesus Christus. Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesus-Forschung»⁵. Vom Bollwerk der sicheren Sätze in den Evangelien aus hat er alle Behauptungen der Kritiker zurückgeschlagen und als Resultat formuliert: «Bankerott der ungläubigen und Triumph der gläubigen Christusforschung» (II, 552–566). Bei Jaros geschieht nicht eine Konfrontation, sondern eine Annäherung, eine Versöhnung der jüdischen und christlichen Forscher.

Jaros ist nicht Apoget im übeln Sinn. Er bleibt voll und ganz Wissenschaftler, und zwar Exeget, nicht Dogmatiker. Innerhalb der biblischen Zeit lässt er in grossem Ausmass das Prinzip der Evolution, der allmählichen Entfaltung der Wahrheiten, zu. Was dann in den späteren Zeiten der christologischen Konzilien geschah, fällt in einen andern Wissenschaftsbereich. Jaros liefert also keine dogmatischen Thesen, aber deutet da und dort sachte an, dass der Glaubende nun seine Antwort mit guten Gründen vertreten und auch bekennen kann, für wen er Jesus hält.

Walbert Bühlmann

⁵ 2 Bände, Paderborn 1911/14.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Stiftungsrat Missio

2001 ist der Libanon Gastland bei Missio

An seiner Herbstsitzung vom 7. November 2000 in Freiburg hat der Stiftungsrat von Missio Herrn Moritz Amherd einstimmig zu seinem neuen Präsidenten gewählt. Im Stiftungsrat vertritt Herr Amherd die Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz, der er ebenfalls vorsitzt. Seit seinem Rückzug aus dem bezahlten Berufsleben als Geschäftsführer der RKZ in Zürich widmet sich Herr Amherd mit viel Begeisterung den Fragen im Bereich der Mission. Im amtlichen Teil der Sitzung wurde auch das Budget 2001 verabschiedet, in dem die administrativen Kosten weiterhin so knapp wie möglich gehalten sind. In der Folge hat der Stiftungsrat kritisch auf den Weltmissionssonntag vom 22. Oktober zurückgeblickt. Er stellt fest, dass sich die Kirche Schweiz trotz den erschütternden Folgen der Unwetterkatastrophe der vorhergehenden Woche intensiv mit der Schwesterkirche im Gastland Tschad beschäftigt hat. Sie hat ihren Willen zur Solidarität mit der Weltkirche einmal mehr bekräftigt. Es ist noch nicht abzuschätzen, ob die Glückskette für die Überschwemmungsopfer in der Schweiz und in Italien das Resultat der Kollekte für Missio beeinflusst hat.

Schliesslich hat der Stiftungsrat der Geschäftsleitung von Missio seine Unterstützung für die Kampagne des Missionsmonates im Oktober 2001 mit dem Beispield Land Libanon zugesagt. Während den nächsten zwei Wochen werden zwei Vertreter der Arbeitsstelle Missio in der Schweiz den Libanon besuchen und das vielschichtige Puzzle von Kulturen, Konfessionen und Religionen im Libanon untersuchen: der Libanon ist ein Labor des Miteinander-Lebens in gegenseitiger Anerkennung der bestehenden Unterschiede und im gegenseitigen Austausch des kulturellen Reichtums. Auch nächstes Jahr möchte das internationale katholische Missionswerk in der Schweiz Christinnen und Christen im Süden das Wort geben und sie fragen: Was könnt ihr aus eurer Erfahrung im Libanon unserer Kirche in der Schweiz geben?

Auf dem Weg zur 50. Million Aufruf zum Hochschulsonntag vom 3. Dezember 2000

Am Vorabend des ersten schweizerischen Katholikentages nach dem Zweiten Weltkrieg

haben der Schweizerische Katholische Volksverein und die Bischöfe unseres Landes 1949 mit einem flammenden Appell der materiellen Unterstützung für die Universität Freiburg neuen Auftrieb gegeben. Das damalige Ziel, am ersten Adventssonntag eine halbe Million Franken zusammenzubringen, ist mit 491 198 Franken beinahe erreicht worden.

In den folgenden Jahren hat die Universitätskollekte bis 1979, als mit 1,246 Mio. Franken der bisherige Höhepunkt erreicht wurde, stets zugenommen. Seither fällt das Kollektenergebnis von Jahr zu Jahr zurück. Immerhin darf heute dankbar festgestellt werden, dass innert einem halben Jahrhundert insgesamt 48,384 Mio. Franken von den Katholiken in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein zusammengetragen worden sind. So darf in absehbarer Zeit die 50. Million erwartet werden.

Das Ergebnis ist ein Beweis für die Grossmütigkeit und Solidarität der Katholiken. Innerhalb der vergangenen fünfzig Jahre sind die Gegebenheiten verändert worden. Heute leistet der Bund namhafte Beiträge an die Kosten der Universitäten. Weil anderseits die Aufwendungen nicht zuletzt durch die wachsende Zahl von Studierenden ebenfalls enorm gestiegen sind, braucht es weiterhin ergänzende Unterstützung. Für manche Aufgaben und Projekte fehlen die nötigen Gelder. Es sind vor allem Aufgaben im Dienste der Kirche. Die Universität Freiburg legt nach wie vor den Akzent von Lehre und Forschung auf Werte der christlichen Solidarität. Immer wieder werden Angebote gemacht, die den «Gesetzen» der Wirtschaftlichkeit und Effizienz nicht standhalten, aber für die Förderung des christlichen Gedankengutes von grosser Bedeutung sind (z. B. das Institut für Ethik und Menschenrechte hat eine Tagung zum «Recht auf Nahrung» durchgeführt und ein Projekt über die «Erklärung der kulturellen Rechte» erarbeitet). Die vielen Absolventen der Universität Freiburg, die heute in allen Landesteilen als Seelsorger, Juristen, Wirtschaftsleute, als Lehrer oder Politiker tätig sind, können das bezeugen.

Damit all das weitergeführt werden kann, was die Universität Freiburg gegenüber anderen Universitäten abhebt, braucht es auch heute und morgen die tatkräftige Unterstützung durch die Katholiken unseres Landes. Die Bischöfe bitten einmal mehr um eine grossmütige Gabe und danken dafür im Voraus, danken auch für alle Unterstützung, die bis anhin immer wieder gewährt worden ist.

Die Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Dekanat Luzern-Stadt

Diözesanbischof Dr. Kurt Koch hat auf Vorschlag der Dekanatsversammlung des Dekanates Luzern-Stadt Herrn Josef Uhr-Hofstetter, Gemeindeleiter der Pfarrei St. Josef, Luzern, für den Rest der laufenden Amtsperiode (bis 31. Dezember 2003) zum Co-Dekanatsleiter ernannt. Herr Josef Uhr wird dieses Amt in Zusammenarbeit mit Co-Dekan Pfarrer Hans Bättig übernehmen. *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Weesen. Ins Heimatbistum zurückgekehrt

Am Sonntag, 12. November, am Fest des Kirchenpatrons St. Martin, setzte der in Amden wohnende Pfarrer Victor Buner in der Flikirche in Weesen seinen Studienfreund Pfarrer Ferdinand Eberle (Jg. 1943) als priesterlichen Mitarbeiter im Seelsorgeverband Amden-Weesen ein. Neben der 50-Prozent-Seelsorgestelle in Weesen bleibt er weiterhin Seelsorger in der psychiatrischen Klinik Beverin und im Gefängnis Realta in Cazis (GR). Nachdem Ferdinand Eberle während vielen Jahren als Spitälselssorger in Winterthur gearbeitet hat, freut er sich, wenigstens wieder teilweise im Heimatbistum wirken zu dürfen. Die Pfarrei Weesen war zuvor während vier Jahren von Diakon Leo Auf der Maur geleitet worden, der Ende März 2000 in Pension gegangen ist. Nach langjähriger Tätigkeit in führenden Positionen in der Wirtschaft hatte er noch ein Theologiestudium absolviert und sich 1981 in Freiburg i. Br. zum ständigen Diakon weißen lassen. Im Bistum St. Gallen war er der erste ständige Diakon. Wo immer möglich setzte er sich für die Bedeutung des ständigen Diakonates ein. Von 1988 bis 1996 arbeitete er in der Pfarrei Rapperswil bzw. im Seelsorgeverband Rapperswil-Kempraten. Im Januar 1996 wurde er im Seelsorgeverband Amden-Weesen Pfarreibeauftragter von Weesen.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: Cyril Flepp, bisher Pfarrer in Turbenthal (ZH), neu zum Pfarrer der Pfarrei St. Josef in Winterthur-Töss; Jakob Romer, bisher Pfarrer in Illnau-Effretikon (ZH), neu zum Pfarrer der Pfarrei Bülach

(ZH) und gleichzeitig zum Pfarradministrator der Pfarreien Embrach (ZH), Glatfelden-Eg lisau (ZH) und Illnau-Effretikon (ZH).

Bischöfliches Offizialat

Nachdem gemäss CIC can. 1422 und dem Dekret der Schweizer Bischofskonferenz vom 3. Juli 1985 die auf fünf Jahre beschränkte Ernennungszeit einzelner Mitglieder des Diözesangerichtes Chur abgelaufen ist, sind einige Wiedererennungen vorgenommen worden. Der Diözesanbischof Amédée Grab hat nun folgende Herren ernannt:

Zum Gerichtsvikar bzw. Offizial:

Dr. Joseph M. Bonnemain.

Zu Diözesanrichtern:

Dr. Alois Baumann,
Domdekan Leone Lanfranchi,

Dr. Hans Rieger,

Dr. Markus Walser.

Diese Ernennungen gelten für eine Amtsperiode von fünf Jahren.

Recollectio

Am 27. November 2000, 9.45–16.00 Uhr, wird im Priesterseminar St. Luzi, Chur, eine Recollectio für Diözesanpriester angeboten. P. Adelhard Signer OFMCap, Mels, hält zuerst eine kurze Betrachtung. Anschliessend Beichtgelegenheit. Um 11.15 Uhr Vortrag von Herrn Prof. Dr. Rutz, Chur. Thema: «Ihr habt von uns gelernt, wie ihr leben müsst, um Gott zu gefallen, und ihr lebt auch so; werdet darin noch vollkommener!» (I Thess 4,1 b) «Zwischen Christkönigssonntag und Advent». Anschliessend Mittagessen und um 14.00 Uhr 2. Teil des Vortrags mit Diskussion und Aussprache.

Herr Regens Dr. Annen bittet um telefonische Anmeldung bis Freitag, den 24. November 2000 (Telefon 081 - 252 20 12).

Priesterrat: junge Seelsorger gut begleiten!

Seelsorgerausbildung war erneut Thema im Priesterrat des Bistums Chur, der am 15. November in Einsiedeln tagte. Erfreut nahm der Priesterrat zur Kenntnis, dass in der diözesanen Ausbildungsstätte in Chur ein neuer Anfang gemacht ist. Es bleibt, so wurde deutlich, noch manches zu planen – vorab durch eine demnächst zu bestimmende Expertenkommission für die Studienprogramme der Theologischen Hochschule Chur (THC). Da sich der Priesterrat zu mehreren Malen einhellig für den Erhalt der THC eingesetzt hatte, ist ihm deren Finanzierung ebenfalls erstrangiges Anliegen. Durch Beiträge namentlich der Pfarreien und Kirchengemeinden soll sie verbessert werden.

Die praktische Ausbildung und Begleitung der nunmehr in der Seelsorge tätigen Studienabgänger ist dem Priesterrat ein wesentliches Anliegen. Besonderen Wert gelegt wurde auf eine länger dauernde Zeit als Vikar für die jungen Priester. Sie sollen während wenigstens sechs Jahren in grösseren Pfarreien von erfahrenen Seelsorgern genügend begleitet werden, bevor sie selber eine Stelle als Pfarrer übernehmen. – In den ersten fünf Jahren ihrer Tätigkeit sollen alle in der Seelsorge Wirkenden regelmässig zu spezifischen Ausbildungszeiten zusammengerufen werden. Die Verwirklichung dieses Anliegens benötigt freilich noch Zeit sowie entsprechendes Personal.

Was die Förderung des Nachwuchses betrifft, so ist sich der Priesterrat im Klaren, dass ein solcher weit aus am besten durch lebendige Pfarreien – und überzeugende Seelsorger geschieht. Schliesslich wurden im Priesterrat verschiedene spirituell geprägte Priestergruppen vorgestellt, von denen der Rat hofft, dass sie dem Einzelnen für sein Leben und seinen Dienst Hilfe seien, ihn aber umso mehr ermuntern, am Leben des Dekanates und der Diözese konkret teilzunehmen.

Martin Kopp
Präsident des Arbeitsausschusses
des Priesterrates

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Im Herrn verschieden

Saturnino Yanguas, Lausanne

Geboren am 22. Januar 1918 in Aldaneuva (Spanien). Priesterweihe 1948. Seit 1972 in Lausanne tätig, zunächst in der Pfarrei Notre-Dame; seit 1983 in verschiedenen Kliniken und im medico-sozialen Dienst. Gestorben in Lausanne am 15. November 2000.

ORDEN

Ewige Profess im Franziskanerorden

Am 5. November 2000 hat Br. Andreas Brüllsauer OFM in der Pfarrkirche seiner Heimatpfarrei Rheineck (SG) die ewige Profess im Franziskanerorden OFM (Schweizer Provinz) abgelegt. Er lebt zurzeit in der Franziskanergemeinschaft in Freiburg, wo er an der Universität Theologie studiert.

Br. Paul Zahner OFM

HINWEISE

«BRÜCKE · LE PONT»

Ein neuer Touch für ein traditionsreiches Haus: Das Hilfswerk mit den beiden Wurzeln Brücke der Bruderhilfe und Cecotret heisst neu «Brücke · Le pont». Den neuen Namen feierte «Brücke · Le pont» am 21. Oktober in St. Ursen (FR) mit einem Tag der offenen Türe im Beisein von Nationalrat Hugo Fasel, dem Präsidenten von «Brücke · Le pont», und Issifou Gbandi, Leiter von Parrains Tiers Monde, einer togolesischen Partnerorganisation von «Brücke · Le pont».

Die beiden Trägerorganisationen des Hilfswerks, die Katholische Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnen-Bewegung KAB und der Christlich-nationale Gewerkschaftsbund CNG, bilden auch in Zukunft die Grundpfeiler für die Brücke zwischen den Arbeitern und Arbeiterinnen im Norden und im Süden. «Brücke · Le pont» finanziert und begleitet Projekte in Afrika und Lateinamerika, vorwiegend im Bereich Arbeit: (ökologischer) Landbau, berufliche Ausbildung, Frauenförderung, Recht auf Land und Arbeit, Bekämpfung missbräuchlicher Kinderarbeit.

Der neue Name verpflichtet: «Brücke · Le pont» wird in Zukunft die Projektunterstützungen verstärken. Um dafür die nötige Basis in der Schweiz zu schaffen, bittet es alle Pfarreien, im Monat Mai eine Kollekte für die Projektarbeit aufzunehmen, und wird Bausteine für einen Gottesdienst zur Verfügung stellen.

THEOLOGIE IN LUZERN

Von der Gründung der Universität Luzern durch Volksentscheid kann auch ihre Theologische Fakultät profitieren. Was das dynamische Umfeld einer neuen Universität für Studierende bedeuten kann, hat die Fakultät in einem Faltprospekt (Folder) knapp zusammengestellt; so bietet er eine erste Information über die verschiedenen Studiengänge, aber auch die beruflichen Perspektiven einer theologischen Ausbildung. Mit dieser ersten Information sollen Studierende für Luzern gewonnen werden; den Prospekt haben deshalb auch die Pfarreien «zum Weitersagen» erhalten. Er kann nachbestellt werden beim Dekanat der Theologischen Fakultät, Postfach 7455, 6000 Luzern 7, Tel. 041 - 228 61 03 und 228 55 15, E-Mail tf@unilu.ch

NEUE BÜCHER

Mönchtum in der Stadt

Im Herzen der Städte. Lebensbuch der monastischen Gemeinschaften von Jerusalem (Veilleurs sur la Ville Jérusalem – Livre de Vie), Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2000, 192 Seiten.

Wer am späten Nachmittag in Paris, im IV. Arrondissement, in die Kirche St-Gervais kommt, erlebt ein ungewohntes und erhebendes Schauspiel. Brüder und Schwestern in weissen Gewändern feiern eine zeitlich ausgedehnte, meditativ geprägte Liturgie mit Psalmen und Lobgesängen. Höhepunkt ist immer die Feier der Eucharistie. Diese Mönche und Nonnen nennen sich Schwestern und Brüder von Jerusalem; denn ihr Wirkungsort ist die Stadt, und Jerusalem ist die Mutter der Städte. Die verschiedenen kleinen Frauen- und Männergemeinschaften leisten berufliche Halbtagsarbeit als Lohnempfänger. Der halbierte Lohn dient einem schlchten Lebensunterhalt. Sie leben in kleinen Kommunitäten in Mietswohnungen – solidarisch mit den vielen Menschen der Stadt.

Diese Gemeinschaften wurden 1975 vom Priester Pierre-Marie Delfieux gegründet und von den Kardinälen François Marty und Jean-Marie Lustiger gefördert. Gemeinschaften von Jerusalem gibt es schon in einigen Städten Frankreichs. Ihre Spiritualität steht der des Charles de Foucauld nahe. Die Wüste der Gemeinschaft ist die Stadt. Die Lebensregel der Brüder und Schwestern von Jerusalem ist ein spirituelles Buch, entschieden in der Konsequenz der Christusnachfolge. Leo Ettlin

Paul Jakobi, der Propst am Dom zu Minden, bietet in diesem Band kurze Einführungen zu den Evangelien der Sonntage und Hochfeste der drei liturgischen Lesejahre A, B, C. Die Texte wecken Aufmerksamkeit und geben dem Prediger Impulse. Es sind Arbeitsmaterialien, hinter denen viel pastorale Erfahrung steht und das Gespür, wo den Menschen der Schuh drückt. Propst Paul Jakobi ist ein belesener Mann, der aus der Literatur viele passende Anregungen beisteuern kann. Das Buch ist eine Fundgrube für alle, die im Dienst der Verkündigung stehen. Es kann aber auch allen empfohlen werden, die sich intensiver mit den Sonntagsevangelien beschäftigen möchten. Paul Jakobi hat schon 1995 einen auf ähnlichen Grundlagen gebauten Band herausgegeben.

Leo Ettlin

Heilung

Pierre Stutz, Heilende Momente. Gebärden, Rituale, Gebete, Kösel-Verlag, München 2000, 158 Seiten. Heilung lässt sich in der Medizin, der Psychologie oder bei den verschiedensten professionellen Heilern oder Heilerinnen suchen. Pierre Stutz lädt ein, die Kraft des Heilens zu erfahren «in vielen unscheinbaren alltäglichen Begebenheiten, im Mut, mehr aus der Mitte, aus Gott heraus das Leben zu gestalten» (7). Alltagsrituale und eine Vielzahl an Gebeten verbindet der Autor mit kurzen Gedanken zu zwölf zentralen Motiven des Markusevangeliums. Darin eröffnen sich ganz konkrete Perspektiven auf bekannte Heilungs- und Wundergeschichten wie etwa die Auferweckung der Tochter des Jairus: Der Text lädt nicht nur ein, aus der Hoffnung auf die eigene Auferstehung und Vollendung des Lebens bei Gott zu vertrauen, sondern Jesu Wort «Talita kum! Ich sage dir, steh auf!» will zum alltäglichen «Zu-mir-Stehen, Aufstehen, Einstehen für das Leben» (64) als heilende Vorgänge ermutigen. Unter den Ritualen finden sich neue Anleitungen für den persönlichen

oder gemeinschaftlichen spirituellen Weg. Dass dieser Weg nicht bei Meditation und Gebet aufhört, zeigen die vielen Hinweise auf die politische und soziale wie ökologische Verantwortung, die aus einem vertieften inneren Weg erwächst. Als zentraler Begriff begegnet immer wieder die Widersprüchlichkeit, die sich in den eigenen Erfahrungen, der eigenen Person, mit all den Möglichkeiten und Grenzen, Leben und Tod sowie Glauben und Unglauben zeigt. Angesichts dieser Erfahrung heißt innere Heilung, «wenn ich all-täglich versuche, mich von der Idealvorstellung zu verabschieden, eines Tages diese Widersprüchlichkeit nicht mehr zu erfahren. Solange ich auf dieser Erde lebe, werde ich beides spüren» (122).

Franziska Loretan-Saladin

Johannes Hüsler

Walter Kaeslin, Kaplan Hüsler. Ein Mann mit Visionen und Tatkraft macht in der Zeit der Industrialisierung Geschichte in Hochdorf, Comenius, Hitzkirch 1998, 95 S.

Kaplan Johannes Hüsler (1862–1938) wirkte von 1894 bis 1938 in Hochdorf und erwarb sich für die Seetalern Metropole als lokaler Sozialpionier grosser Verdienste. Der Hochdorfer Zahnarzt im Ruhestand, Walter Kaeslin, hat in fleissiger Archivarbeit alles, was über den Kaplan aufgezeichnet wurde, zusammengetragen. Zu den schriftlichen Quellen legte er auch ein reiches Bildmaterial. Verdienstvoll ist auch, gut dokumentiert, die lokale Wirtschaftsgeschichte von Hochdorf. Das ist eine dramatische Angelegenheit mit Firmengründungen in den «goldenem Zwanzigerjahren und Firmenpleiten im Jahrzehnt vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Kaplan hat in diesen Jahren Arbeitsvereine gegründet und verschiedene Sozialwerke geschaffen. Der fleissige Autor ist für seine Recherchierarbeit uneingeschränkt zu loben. Er hätte aber gut daran getan, das Gesammelte auch episch zu bearbeiten. Sicher bietet sein Buch mehr als nur Lokalgeschichte. Es ist als Dokumentation über den Verbandskatholizismus und die katholische Sozialfürsorge auf dem Dorfe exemplarisch. Leo Ettlin

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Gabriele und Fabian Berz-Albert
Brunnmattstrasse 16, 6048 Horw
Dr. Br. Walbert Bühlmann
Postfach 1017, 4601 Olten
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Regula Grünenfelder
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. Daniel Kosch
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Franziska Loretan-Saladin
Theologin
Sälihalde 23, 6005 Luzern

**Schweizerische
Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

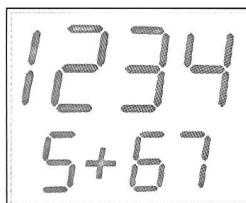
Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche.

Sonntagsevangelien

Paul Jakobi, Damit unser Glaube wachsen kann. Die Evangelien der Sonntage und Hochfeste durch Erzählungen, Gedichte und aktuelle Beispiele erschlossen, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1999, 285 Seiten.

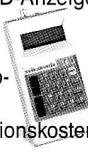


2 Modelle: FA10 FA15

Höhe in mm: 236 302
Breite in mm: 296 420
Höhe Liednr.: 112 140
Strophennr.: 77 109
auch Buchstaben A-F anzeigen.

Ultraflacher Liedanzeiger

- nur 8mm dick, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- Über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten



*Generalvertrieb für die Schweiz:
musicCreativ Handel & Service AG
Tödiistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38*

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!

FASTENOPFER Kath. Hilfswerk Schweiz



Habsburgerstrasse 44
6002 Luzern

Seit fast 40 Jahren setzt das Fastenopfer Akzente in der kirchlichen Arbeit während der Fastenzeit. Die theologischen, spirituellen und entwicklungspolitischen Unterlagen zum jeweiligen Jahresthema finden sehr grosse Beachtung und bilden die wesentliche Grundlage für die ökumenische Fastenaktion. Für den Bereich Kommunikation und Bildung suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Theologin/Theologen

als neue/n Fachverantwortliche/n «Theologie und Bildung».

Folgende Aufgaben sind schwerpunktmässig in grosser Selbstverantwortung zu übernehmen:

- Planung und Durchführung der oekumenischen Fastenkampagne in Zusammenarbeit mit verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen
- Konzeption, Koordination und Redaktion diverser Kampagnenunterlagen
- Formulierung der Projekte für die Kampagne, Einholen erster Projektskizzen, Auftragerteilung
- Leitung interner und externer Arbeitsgruppen
- Planung und Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen
- Beratung von Lehrpersonen und Schüler/innen

Unsere Wunschkandidatin/unser Wunschkandidat verfügt über:

- Theologischen Studienabschluss und Erfahrung in der Pastoralarbeit
- Sehr gute Sprachkenntnisse in Deutsch und Französisch, evtl. auch Englisch
- Journalistische Erfahrungen
- Gutes Koordinationsvermögen und Zeitmanagement
- Interesse an kirchlichen und entwicklungspolitischen Themen
- Freude an Teamarbeit

Wir können Ihnen eine spannende Arbeit, in der auch innovative Ideen gefragt sind, gute Arbeitsbedingungen mit flexibler Ganzjahresarbeitszeit und ein Team, welches Sie in Ihrer Arbeit unterstützt, anbieten. Vorauskünfte erteilt Ihnen gerne der Bereichsleiter Matthias Dörnenburg, Telefon 041-227 59 21, oder der Personalverantwortliche Erich von Rotz, unter der Nummer 041-227 59 74.

Und noch ein Tipp: Besuchen Sie unsere Homepage www.fastenopfer.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bis 7. Dezember 2000 an FASTENOPFER, Kath. Hilfswerk Schweiz, Habsburgerstrasse 44, Postfach, 6002 Luzern. Wir freuen uns!

MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

Fakultät II

Studienangebot für Kirchenmusik

Hochschul-Studiengänge

- > Kirchenmusik-Diplom mit Chorleitung und Orgel (4 Jahre)
- > Aufbaustudien Orgel, Orgel improvisation, Dirigieren und Komposition (zusätzlich 2 Jahre)
- > Konzertdiplom Orgel

Studiengänge Höhere Fachschule

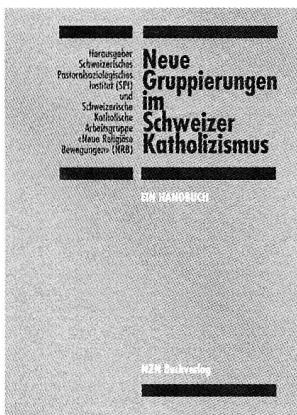
- > Fähigkeitsausweis B für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (3 Jahre)
- > Fähigkeitsausweis C für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (1-2 Jahre)
- > Kombiniertes Studium Theologie/Kirchenmusik

Information und Anmeldung

Musikhochschule Luzern, Fakultät II
Obergrundstrasse 13, CH- 6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch; www.musikhochschule.ch

NEUERSCHEINUNG IM NZN BUCHVERLAG

Grundlagenwerk zu den katholischen Gruppierungen in der Schweiz seit 1945



Bekannte Gruppierungen wie das Opus Dei, aber auch unbekanntere Gemeinschaften haben in diesem Handbuch die Gelegenheit erhalten, sich selbst lexikonartig vorzustellen. Kritische Grundsatzartikel der Herausgeber, ein umfangreiches Stichwortregister und ein Informationsteil mit den Adressen der Gruppierungen geben dem Benutzer die Möglichkeit, sich ein umfassendes Bild über die heutige Situation im Katholizismus zu machen und die verschiedenen Bewegungen im religiösen Spektrum einzurunden.

Im Buchhandel erhältlich



Herausgeber:
Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI) und
Schweizerische Katholische Arbeitsgruppe
«Neue Religiöse Bewegungen» (NRB)

Neue Gruppierungen im Schweizer Katholizismus
Ein Handbuch
267 Seiten, gebunden
sFr. 42.– / DM 46.– / ÖS 336.–
ISBN 3-85827-136-5

**Restaurieren.
Reparieren.
Versilbern.
Vergolden.**

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG, Metallveredelung & Reparaturatelier, Grossmate-Ost 24, 6014 Littau
Telefon 041-259 43 43, Telefax 041-259 43 44, e-mail: silbag@tic.ch

Schweizer GLAS-Opferlichter EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN


Pfadibewegung Schweiz
Movement Scout de Suisse
Movimento Scout Svizzero

Die Pfadibewegung Schweiz will ihr gesellschaftliches Engagement weiterführen und lanciert deshalb für 2001/2002 ein Projekt zur vermehrten Integration ausländischer Kinder und Jugendlicher.

Für dieses Integrationsprojekt suchen wir eine/n

Integrationsbeauftragte/n 40%

Hauptaufgaben:

- Entwicklung von Integrationsstrategien/-modellen für die PBS und Planung deren Umsetzung
- Entwicklung didaktischer Materialien und Unterlagen sowie Leitung von Seminaren für junge Erwachsene
- Projektleitung oder Co-Projektleitung mit einer verbandsinternen Person

Anforderungen:

- Ausbildung im interkulturellen, pädagogischen oder sozialwissenschaftlichen Bereich
- praktische Erfahrung im Integrationsbereich oder theoretischer Schwerpunkt in der Ausbildung
- Deutsch- und Französisch-Kenntnisse: mündlich flüssig
- Bereitschaft, zusätzlich zur 40%-Anstellung etwa 20% ehrenamtlich für das Projekt tätig zu sein

Entlöhnung:

zeitgemäss Entlöhnung und Sozialleistungen.

Stellenantritt:

Per 1.1.2001 oder nach Vereinbarung. Die Stelle ist auf zwei Jahre befristet. Arbeitsort: Bern.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:
Pfadibewegung Schweiz, Integrationsprojekt, Postfach, 3000 Bern 7.
Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Frau Regula Kunz unter Telefon 061-301 22 01.

Im bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel in Solothurn ist die Informationsstelle neu zu besetzen. Wir suchen darum eine/einen

Informationsbeauftragte/ Informationsbeauftragten

Zu den Aufgaben gehören insbesondere:

- Unterstützung der Bistumsleitung in der Pflege der Kommunikation auf allen Ebenen
- Information nach innen und nach aussen
- Aufbau und Pflege der Beziehungen zu den Medien
- Vermittlung von Auskünften
- Beratung bei Medienauftritten

Voraussetzungen:

- Ausbildung bzw. Erfahrungen in Medienarbeit
- theologische Kenntnisse
- Vertrautsein mit dem kirchlichen Leben
- Interesse an gesellschaftlichen Fragen
- Teamfähigkeit
- gute Französischkenntnisse in Schrift und Wort

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an das Bischöfliche Ordinariat, Dr. Rudolf Schmid, Generalvikar, Postfach 216, 4501 Solothurn.

Dr. Rudolf Schmid steht für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung (Telefon 032-625 58 25).

Unsere Schulen fordern und fördern



Baldegger Schwestern

Schule Baldegg

Alte Klosterstrasse 1
6283 Baldegg

Tel. 041 914 18 50

Fax 041 914 18 51

E-Mail schulebaldegg@baldeggerschwestern.ch

www.baldeggerschwestern.ch/schulebaldegg

Handarbeitslehrerinnenseminar

Hauswirtschaftslehrerinnenseminar

Kindergartenlehrerinnenseminar

Primarlehrerinnenseminar

Gymnasium

Höhere Hauswirtschaftliche Fachschule

Montessori-Pädagogik



JUGENDWERK DON BOSCO 6215 BEROMÜNSTER

Tel. 041 93 21 - 100

Fax 041 93 21 - 199

E-Mail don.bosco@schweiz.org

Studienheim für Schülerinnen und

Schüler der Kantonsschule Beromünster

Eidg. anerkannte Maturität (MAR)

Schulische Bildung

Ganzheitliche Förderung



Gymnasium Diplommittelschule St. Klemens

CH-6030 Ebikon LU

- Kurzzeitgymnasium mit eidg. anerkannter Maturität (Schwerpunktfächer Latein bzw. Pädagogik, Philosophie und Psychologie)

- Diplommittelschule (EDK anerkannt)

- Internat, Tagesschule, Externat für Jugendliche ab 15 Jahren

Schulleitung: Josef Fux, Rektor

René Theiler, Prorektor

Tel. 041 429 32 32, Fax 041 429 32 00

Internet: www.st-klemens.ch

E-Mail: sekretariat@st-klemens.ch

Katholische Schulen Schweiz KSS, Postfach 2069, 6002 Luzern, info@absk.ch, www.absk.ch

47/23. 11. 2000

AZA 6002 LUZERN

radio vatikan

täglich:

6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

Katholische Kirchgemeinde St. Niklaus Hombrechtikon/Grüningen/Wolfhausen

Aktive Pfarrei im Zürcher Oberland sucht zur **Ergänzung des Seelsorgeteams**, bestehend aus Pfarreileiterin und Vikar (ab 1. November 2000), per sofort oder nach Vereinbarung

flexible, teamfähige, engagierte Persönlichkeit

für eine 40-Prozent-Anstellung. Bei Interesse werden auf Schuljahr 2001/2002 auch noch Katechese- und Religionsunterricht-Stellenprozente frei.

Wir wünschen uns:

- Ausbildung zur Katechetin / zum Katecheten oder theologische Grundausbildung
- Kenntnisse der kirchlichen Verhältnisse
- Sie sind offen für Neues, können aber auch gut mit Traditionen umgehen
- Sie sind gewillt, Verantwortung zu übernehmen und im Seelsorgeteam nach einer Interimszeit die ideale Aufgabenteilung auszuarbeiten
- Sie können möglichst bald bei uns «anfangen»

Wir bieten Ihnen:

- eine ausbaufähige Stelle mit viel Eigenverantwortung in einer offenen, lebendigen, aktiven Pfarrei
- modernes Unterrichtssystem (HGU, neues Mittelstufenkonzept)
- Raum für Eigeninitiative
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der röm.-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Fühlen Sie sich angesprochen? Melden Sie sich bei uns, oder schicken Sie uns Ihre Bewerbung.

Katholisches Pfarramt St. Niklaus
Esther Vögtlin, Pfarreiverantwortliche
Rolf Schönenberger, Kirchenpflegepräsident
Rütistrasse 24, 8634 Hombrechtikon
Telefon 055-254 25 00

LOGOS -Versand

Christine Thielmann

3703 Aeschi • Tel.: 033 654 65 22 • Fax 033 654 65 39

Bücher • CDs • Musiknoten
→ portofrei ins Haus

www.logos-versand.ch

Brauchen Sie in Ihrer Organisation/Kirchgemeinde neue Mittel für die Finanzierung Ihrer Aufgaben/Bauvorhaben. Dann ist ein Spendenaufruf für Sie der richtige Weg zur zusätzlichen

Mittelbeschaffung

Wir verfügen über das nötige Know-how, bestes Adressenmaterial und langjährige Erfahrung in der Mailing-Gestaltung. Unser effizientes Kosten- und Nutzenkonzept mit klar abgegrenzten Kompetenzen hat schon vielen den erhofften Erfolg gebracht.

Interessenten/Interessentinnen melden sich bei:
BEORDA Spendenkonzepte, Postfach 435
6234 Triengen, Telefon 041-935 40 80

Altarkerzen · Osterkerzen · Heimosterkerzen · Taufkerzen
Fotodruckkerzen · Siebdruckkerzen · Opferkerzen · Opferlichte
Ewiglichtkerzen · Weihrauch · Wachse

Verlangen Sie unverbindlich
unsere Werbeunterlagen!

gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

hongler wachswaren